

# Reptilien-Nachrichten : aus dem Reiche Bismarks

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 21

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423250>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Briefe vom Kriegsschauplatz

an das babylonische Militärdepartement.

Mein letztes ehrenwerthes Schreiben hat Sie mit der Nachricht erfreut, daß ich zu den Türken gehen werde, um meine Studien über die Russen zu vollenden.

Mein Wort ist gelöst, ich sitze in Schumla, nicht etwa aus Sympathie für den Ausdruck beschummeln, sondern um möglichst objektiv zu bleiben. Daß es mir damit sehr ernst, mögen Sie aus der Kriegskarte lesen; denn Schumla ist noch ziemlich hinter dem Kriegstheater und ich habe alle Mühe, der Entwicklung des Kampfes in voller Sicherheit zu folgen. Türkische Offiziere nämlich, die es verstehen, haben mir behauptet, daß die persönliche Sicherheit am wenigsten gefährlich sei. Nicht daß ich mich etwa vor den Kugeln fürchtete; wie oft bin ich doch durch die Kugelpyramiden in unserm Zeughaus gegangen und zwar noch mit brennender Cigarre; also von Furcht nicht die Spur.

Dies also zur Orientirung, warum ich hier und nicht anderwärts sitze. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein Vers ein, den ich mir gestatte, hier beizusetzen zur bessern Beleuchtung:

Wenn die Völker sich verhaßen,  
Ist's am besten zuzuschauen,  
Denn bei einem solchen Späß  
Sieht man viel und lernt etwas.

Ihre Dreie, ganz besonders der Kavallerie meine Aufmerksamkeit zuzuwenden, hat mich außerordentlich in Thätigkeit versetzt, und schon in diesen Zeilen ist es mir möglich, das Wichtigste hierüber zu skizziren.

Ich spreche von der russischen Reiterei, da die türkische hier am Platze ist und also nichts Neues bietet. Was ich mittheile, schreibe ich selbst, und zwar nach zuverlässigen Mittheilungen einiger Reporter, welche hier ebenfalls Quartier genommen haben. Es läßt sich aus diesen Angaben gewiß viel Lehrreiches entnehmen und unserer Spezialwaffe dürften bedeutende Fortschritte erwachsen, ohne daß es ihr schädlich wäre.

Zuerst also etwas Spezielles.

Der Hauptunterschied zwischen der russischen und schweizerischen Kavallerie besteht augenfällig in der Mannschaft, welche total verschieden ist. Einmal sind die Russen in der Haltung ungehaltener, während wir für ungehaltener gehalten werden; dann gehen die Russen vom Pferde, wenn sie müde sind, währenddem man bei uns zu Pferde steigt, wenn man müde ist. Natürlich bedingt schon das Kommando gewisse Differenz; bei den Russen kommandirt man nämlich für die Reiter und bei uns für die Pferde, ein Beweis, wie trefflich bei uns die Remonte ist. Eben so groß auch erweist sich der Unterschied in der Ausrüstung. Die russische muß sehr wenig, die unsrige sehr viel gepußt werden; bei uns pußt man mit Wein, bei den Russen mit Buttk, freilich aus der gleichen Absicht, nämlich des bessern Sitzes halber. Revolver und Karabiner sind ungefähr dieselben, sie dienen zum Schmuck, während die Lanze, welche uns leider mangelt, sich trefflich bewährt um Hühner und Gänse zu stechen. Das Seitengewehr dagegen steht dem unsrigen bedeutend nach; es ist sehr leicht, diweil das unsrige so schwer sein muß, wie Roß und Reiter zusammen, womit natürlich eine Ueberlegenheit gegenüber dem Feinde erzielt

wird. Sporen haben sie auch Alle, wie in der Schweiz.

Ueber die Pferde läßt sich kurz hinweggehen, sie haben lange Hälse, ein leichtes Gangwerk und erschrecken nicht, wenn man schießt, wie unsere Norddeutschen und Einfieler. Als merkwürdig dabei dürfte gelten, daß sie sehr niedrig sind, selbst diejenigen der Offiziere, weshalb man denn auch hier sehr wenige auf hohem Roße sitzen sieht, was man sich bei uns befallig nicht nehmen läßt.

Interessant wie man sich in den Absichten mancherorts begegnet: auch hier gelten die Pferderationen als Soldbesserung für den Mann.

So viel in Kürze über Mannschaft und Pferde; nun die Entwicklung dieser Waffe im Feld und dann das Terrain.

Nochmals muß ich bemerken, daß der mir ausgesetzte Kredit nicht erlaubte, das eine oder andere selbst in Augenschein zu nehmen, was übrigens an der Glaubwürdigkeit der Aussagen durchaus nichts ändert. Doch fasse ich mich deshalb etwas kürzer und werde dann bei der Ausfertigung meines Reports etwas länger verweilen, sofern mir in Bern in einem guten Gasthof ein schönes Zimmer hiefür angewiesen wird.

Die Gangarten der russischen Kavallerieregimenter sind die nämlichen, wie bei uns, nur wird weniger kurz gallopiert, dagegen kommt man mehr in Trab. Krankmeldungen beim Manövrieren gibt's hier sonderbarer Weise nicht und wenn sich eine Absenz zeigt, so wird immer der Obere bestraft, weil man annimmt, daß der Untere im Einverständnis des Obern schwänzt oder lägt. Dieß in der Schweiz einzuführen, hielte ich für sehr gefährlich, weil man dadurch leicht das Offizierskorps schwächen würde.

Im Ganzen werden die Manöver vortrefflich ausgeführt und entfalten und entwickeln die Regimenter namentlich gegen einen fingirten Feind eine fabelhafte Bravour, so daß ich anzunehmen wage, wenn die Türken nicht noch muthiger sind, so werden sie in die Pfanne gehauen. Diese Uebungen erweisen sich als sehr instruktiv und jeder kriegswissenschaftlich Gebildete verkennt nicht, daß man damit weiter kommt, als mit den bloßen Trompetenproben, wie bei uns.

Nur kurz noch über die Leitung des Pferdes. Hier gebraucht man die Stange nicht, um in dem Nebel herumzufahren, sondern um dem Pferde zu zeigen, daß es einen Lanzier und keinen Stangenmaier trägt, und die Trense läßt man fallen, damit man weniger in Veruchung kommt, sich bei einem allfälligen Steigen des Pferdes an den Zügeln zu halten.

Also noch das Terrain! Mit diesem können wir einen Vergleich gar nicht aushalten, da es erstens nicht so högerig und zweitens nicht so viel von Gräben durchzogen ist. Darin mag nun auch der Grund liegen, daß bei Uebungen nur sehr wenige vom Pferde fliegen, um zu untersuchen, ob der Boden nicht unterminirt sei. Das ändert zwar am Ganzen wenig und für ein geeignetes Operationsfeld ließe sich das Gelb wohl leicht finden, um einige im Wege stehende Hügel zu beseitigen. Ebenen, Ebenen, schafft Ebenen meine Herren, das ist im Interesse unserer Kavallerie absolut nöthig.

Weitere Bemerkungen das nächste Mal. Ich bin genau wie beim letzten Briefe der gerne

mit aller Hochachtung behandelte

Trüller,

Missionär Ihres Departements.

## Reptilien-Nachrichten.

Aus dem Reiche Bismarcks.

In Straßburg, Metz und anderswo  
Da flammt der Jubel lichterloh;  
Seit man den Kaiser dort geseh'n  
Kann keiner mehr Französ'isch versteh'n.  
Begeistert brennt' mit einem Male  
Sogar in Metz die Kathedrale.

Man schreit wohl viel von Volkes Noth,  
Von Typhus und von Hungertod  
Doch jedem Denker ist wohl klar,  
Daß dieses niemals anders war.  
Warum gewöhnten sich vermessen  
Auch arme Leute an das Essen?

Fürst Bismarck sitzt in Friedrichsruh  
Und sieht dem Krieg gemüthlich zu.  
Er ist zwar stets noch etwas matt —  
Das Hofparquet war allzu glatt. —  
Doch muß, regt wieder er die Schwingen,  
Europa über die Klinge springen.

Schon wieder rührt sich in dem Staat  
Der soziale Demotat.  
Flott leben will der schofle Wicht,  
Doch Arbeit? nein, die schmeckt ihm nicht.  
Vor ihm, der Alles will genießen,  
Muß Geld und Weib man gut verschließen.

„Nein, nach Canossa geh'n wir nicht!“  
Der unfehlbare Kanzler spricht.  
Was scheert uns Papst, was Klerisei,  
Was nonnenhafte Lumperei?  
Die Pfaffen hole all' der Henter —  
Bismarck il Allah! Volk der Denker.

Der Freiherr, Herr Baron von Cohn,  
Ist Edelmann seit Jahren schon.  
Er gründete manch' schönes Haus  
Und ruht nun als Geheimrath aus.  
Er sucht an Reichthum seinesgleichen  
Und ist bedeckt mit Ehrenzeichen.

Camphausen ist der Deutschen Zier —  
O Gott, erhalt' ihn für und für.  
Der Milliarden sind wir quitt  
Und haben wohl ein Defizit.  
Doch bleibt ein Trost dem Vaterlande:  
Denn arm zu sein ist keine Schande.

Seit Deutschland einig, stark und groß  
Ist überall die Freiheit los;  
Man singt sogar die „Wacht am Rhein!“  
Und keinen sperrt man dafür ein!  
Doch für reichsfeindliches Gelächter  
Da hat man Polizei und Richter.

Ja, Deutschland ist in sich'rer Hut,  
Bewacht von der Reptilien Brut.  
Sie Bismarck, Freiheit, Polizei,  
Lie Glend, Moltke, Brählerci.  
Fürwahr! Wo diese Schätze lachen,  
Ein herrlich Reich! — Wann wird es — fragen?